

(Lausitzer Museum) auch ganz ähnliche Institutionen hervorgebracht hat. Das wäre zukünftig sicherlich noch eine eigene Untersuchung wert.

*Kai Wenzel, Görlitz*

HARTMUT ZWAHR, Abschiednehmen. Lausitzroman, Sax-Verlag Beucha/Markleeberg 2018, 410 Seiten, ISBN 978-3-86729-229-0

Eines sei vorweggesagt: es ist ganz und gar kein optimistisches oder gar fröhliches Buch, eher grundbitter. Bereits der Titel verströmt eine große Melancholie. „Abschiednehmen“ – wovon eigentlich? Von der guten alten Zeit jedenfalls nicht, denn es ist kein wehmütiger Blick zurück, keine sehnsüchtige Verklärung des Vergangenen.

„Abschiednehmen“ ist ohne Zweifel mehrdeutig zu verstehen. Es bezieht sich zum einen wohl auch ganz persönlich auf den 82-jährigen Autor, der gewissermaßen „sein Stück Zeit“ Revue passieren lässt, wie Jurij Bržan seinen Lebensbericht genannt hatte. Allerdings ist es nicht lediglich das Stück Lebenszeit des Autors, sondern die einer Familie, seiner Familie. Insofern ist das Buch auch weniger ein Roman, als vielmehr eine Familienbiografie, und nicht nur irgendeine, sondern eben doch wohl zu großen Teilen seine eigene.

Entgegen der Apostrophierung als „Lausitzroman“ und der Angabe „Alle Ähnlichkeiten in Ort und Zeit, auch Namensgleichheit mit Lebenden und Toten sind zufällig ...“ besitzt der Band unverkennbar autobiografische Züge. Oder kommt der Band vielleicht nur deswegen unter dem Label eines Romans daher, weil in einem Roman die Psyche der Figuren ausgearbeitet werden kann, den Figuren Gedanken und Gefühle in den Kopf, Worte und Taten in Mund und Hände gelegt werden können?

Erzählt wird die Geschichte der Familien des Johann Gottlob Richter (1830–1897), Bäckermeister in Weifsa, und seiner aus Tröbigau stammenden Ehefrau Friederike Waurich (1849–1901) sowie des Bauerngutsbesitzers Karl Theodor Patzig (1844–1921) und dessen Ehefrau Christiane Lehmann (1852–1919), geboren in Neukirch/Lausitz, und deren weiteren Nachkommen bis zum Urenkel Johannes Swora. Letzterer bildet den Mittelpunkt der Erzählung. Die deutsche Entsprechung des sorbischen Familiennamens Swora lautet übrigens Zwahl, womit sich weitere Verschleierungsnebel Roman vs. Biografie lüften. Ein Folgeroman oder wohl doch eher der autobiografische Anschluss ist mit dem Titel „Leipzig“ bereits angekündigt.

Zwar können Oberlausitzer anhand bestimmter Hinweise wie Flussnamen oder auch anhand bestimmter mit ihrem Klarnamen benannten Personen, wie die bekannte Neukircher Töpferfamilie Lehmann den Ort des Geschehens ausfindig machen, aber man kommt irgendwie nicht in den Lesefluss.

Der Autor ist selbst sorbischer Nationalität, wie man nicht erst aus früheren Publikationen weiß.<sup>1</sup> Insofern ist „Abschiednehmen“ zum anderen wohl auch aus der sorgenvollen Beobachtung der schwindenden sorbischen Sprache und Kultur in Teilen der Oberlausitz zu verstehen.

Herausgekommen ist ein düsteres, ein schwermütiges Buch. Schon das Coverbild trägt diese Melancholie auf, wenn sich über eine um 1900 angefertigte historische sepia-Fotografie „Spreetal und Singwitz gegen Bautzen“ ein Grauschleier legt.

Die gesellschaftlichen Wandlungen, die Zeitenbrüche werden nicht als Chance zu Neuem, als Anfang und Neubeginn erfahren, sondern als „Eine Zeit Zwischen den Untergängen hatte Andreas Reimann seine Gedichtsammlung genannt, das war ihm eingefallen.“ (S. 12)

Auch der Text ist keine leichte sprachliche Kost, keine hohe Sprachästhetik – nicht unter dem Blickwinkel einer Biografie und schon gar nicht eines Romans. Willkürlich sei ein Beispiel herausgegriffen: „Auf dem Tisch von seinem Schreibtisch“ (161) anstatt ‚Auf dem Tisch seines Schreibtischs‘. Halbherzig wird hier und da Dialekt benutzt. Oder: „Ein Gewitter zog auf, er stürzte vom Wagen. Auf einmal wurde mir schwindlig, Minna. Die Zeit strömte dahin, wie die Elbe hinter der Uferstraße in Pirna, in welche die Dohnaische Straße einmündete. In Edwins Geschäft, inmitten von lauter Uhren, hab ich gesessen, er ließ mich reden, wie wir unter der lachenden Sonne aus der Unglückmühle abgefahren waren, das Bein geschient, Hedwig neben ihm, Edith, die einem Kind zuwinkte, fernab schon Herrnhut.“ (164)

<sup>1</sup> Schon 1984, damals noch im engen Korsett der Buchproduktion in der DDR mit Papierknappheit usw., hatte Zwar eine Zitatens- bzw. Sprüchesammlung berühmter Zeitgenossen gegenüber den Sorben zusammengetragen; vgl. Meine Landsleute: die Sorben und die Lausitz im Zeugnis deutscher Zeitgenossen – von Spener und Lessing bis Pieck, Bautzen 1984.

Der Autor wechselt mitunter im selben Satz abrupt von passiv ins aktiv, von Vergangenheit in Gegenwart, er verliert sich in Halbsätzen und Andeutungen, denen man als Leser nur schwer folgen kann. Beinahe stichpunktartig werden Wortgruppen, scheinbar Erinnerungsfetzen aneinandergereiht, so wie sie offensichtlich dem Autor beim Schreiben in den Sinn kamen. Die zahlreichen Wiederholungen, etwa dass die Tante schwerhörig sei und man lauter reden solle, verstärken diesen Eindruck noch. „Abschiednehmen“ hat leider nicht die fesselnde Wirkung aufgrund einer sprachlich-emotionalen Authentizität und auch nicht den geschichtlichen Informationsgehalt des aus zeitgenössischen Tagebucheinträgen Zwahrs und Originaldokumenten zusammengesetzten Buches „Die erfrorenen Flügel der Schwalbe“ über die Niederschlagung des Prager Frühlings 1968/69.

*Dr. Lars-Arne Dannenberg, Königsbrück*